

## **Hussein hinterläßt Machtvakuum - Bangen um Zukunft Jordaniens Abdullah tritt ein schweres Erbe an**

**von Heinz-Rudolf Othmerding  
(Wiener Zeitung, 9.2.99)**

Das Machtvakuum, das Jordaniens König Hussein hinterläßt, beschäftigt politische und militärische Analytiker seit vielen Wochen. Nicht nur im wichtigsten Nachbarland Jordaniens, in Israel, leuchten die Warnlampen: Auch westliche Diplomaten sehen nach dem Tod Husseins eine Phase gefährlicher Instabilität auf die ohnehin wenig stabile Nahost-Region zukommen.

"Keiner kann Husseins Schuhe füllen", sagt ein Kenner der Verhältnisse. Die meisten Beobachter gehen allerdings davon aus, daß Abdullah in der Übergangsphase eine Schonfrist eingeräumt werden wird. Dennoch herrscht Unsicherheit in der Frage, ob nach dem fast zeitgleichen Abtritt König Husseins und seines Bruders Hassan von der politischen Bühne die Machtübergabe problemlos erfolgen wird.

Der erst vor wenigen Wochen zum Thronfolger bestimmte Prinz Abdullah ist militärisch erfahren, war aber bisher an politischen Entscheidungen kaum beteiligt. Das einzige, was man in dieser Hinsicht von ihm weiß, ist, daß er Husseins "westliche Sicht" teilen soll. Unklar ist auch immer noch, ob sich Hassan wirklich mit der Absetzung durch Hussein abfinden wird. Gerüchte wolen wissen, daß er zwischen Putsch und Exil schwankt. Prinz Hassan habe sich bisher sehr würdig benommen und den Übergang fließend gestaltet, sagt Mustafa Hamameh vom jordanischen Institut für Strategische Studien.

Arm an Rohstoffen und Ressourcen hatte es Jordanien in den letzten Jahrzehnten vor allem durch massiven Handel mit dem Irak zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Dieser Handel stockt seit dem Golfkrieg. Die nur mühsam überbrückte Wirtschaftskrise träfe, sollte sie Husseins Nachfolger etwa mit einem rigorosen Sparkurs angehen wollen, zunächst die der Monarchie am loyalsten verbundenen Teile der Bevölkerung, die Beduinen. Sie tragen Monarchie und Staat, oft in klarer Konkurrenz zur palästinensischstämmigen Bevölkerungsmehrheit. Doch schon 1996 gab es Hungerrevolten der Beduinen.

In der Palästinenserfrage vermengen sich innen- und außenpolitische Probleme Jordaniens in brisanter Weise. So kann es Jordanien nicht gleichgültig sein, wie die israelisch-palästinensischen Verhandlungen über einen endgültigen Friedensschluß ausgehen. Jordanien besteht auf dem "Recht auf Rückkehr" für Hunderttausende von palästinensischen Flüchtlingen, die es seit den Nahost-Kriegen von 1948 und 1967 beherbergt. Israel betrachtet ihre Rückkehr als Gefährdung seiner Existenz. Neue Konflikte im israelisch-jordanischen Verhältnis sind hier absehbar.

Hinzu kommen weitere Belastungen: Die Aufnahme hunderttausender irakischer Flüchtlinge, darunter viele Gegner der Saddam-Diktatur in Bagdad, belastet das einst gute Verhältnis zum Irak, solange Saddam an der Macht festhalten kann.

Niemand weiß, wie die jordanische Monarchie, die sich in diesem innerarabischen Konfliktfeld heute primär auf die USA stützt, hier langfristig operieren will. Das Verhältnis zu Syrien, dem traditionellen Rivalen Jordaniens in der Region, ist bisweilen denkbar schlecht. Damaskus beherbergt die militantesten palästinensischen Friedensgegner, zwei Anschläge auf Husseins Leben 1996 werden dem syrischen Geheimdienst zugeschrieben. Jordanische Regierungsvertreter hatten in der Vergangenheit Syrien und den Irak beschuldigt, Unruhen im Haschemiten-Reich auslösen zu wollen. Syrien verharrte bisher auch bezüglich der Ernennung Abdullahs in Schweigen.

Eine durchaus wichtige Rolle für Jordaniens künftige Politik schreiben Beobachter aber Yasser Arafat zu. Der verlor zwar die entscheidende Auseinandersetzung mit den Haschemiten-König, als ihn Hussein im "Schwarzen September" 1970 samt seinen PLO-Kämpfern aus dem Land jagte. Doch Arafat wird es sein, der mit Israel die Zukunft des palästinensischen Staates aushandelt. Und dieser Staat wird für die palästinensische Bevölkerungsmehrheit in Jordanien mehr sein als nur ein Nachbarland.

Das Königshaus hat immer wieder seine Enttäuschung über ihren israelischen Nachbarn formuliert. In Israel wurde Hussein als "unser einziger König" verehrt, doch die Regierung von Benjamin Netanyahu unternahm wenig, um Jordanien wirklich wirtschaftlich auf die Beine zu helfen. Eingekeilt also zwischen einem eher lauen Freund Israel und wenig Gutes im Schilde führenden arabischen Nachbarn stehen dem Königreich harte Zeiten bevor. In der Region wartet man gespannt, ob und wie der Haschemiten-Sproß Abdullah sie meistern wird.

**König Abdullah - ein Mann des Volkes und des Militärs**  
**Jordaniens neuer König ist ein unbeschriebenes Blatt.**  
**Es fehlt ihm an politischer wie diplomatischer Erfahrung.**  
**(Die Presse, 9.2.99)**

Abdullah bin Hussein, Jordaniens vierter König, ist in vielerlei Hinsicht das Ebenbild seines Vaters Hussein. Ausgebildet an englischen Eliteschulen - Politologiestudium in Oxford, Militärakademie in Sandhurst -, gilt der 37jährige als Draufgänger und Geschwindigkeits-Fanatiker: Hobby-Pilot, Fallschirmspringer, Liebhaber schneller Autos. Privat liebt er es also eher leger - er hegt eine Vorliebe für Cowboystiefel.

Politisch ist der Sohn aus Husseins zweiter Ehe mit der Britin Tony Gardiner noch ein unbeschriebenes Blatt. Ihm fehlt es sowohl an politischer als auch an diplomatischer Erfahrung, was inmitten der Turbulenzen im Nahen Osten mehr als heikel ist. Bis vor zwei Wochen führte sein Onkel Hassan als Kronprinz die Amtsgeschäfte. Dieser hatte den dreijährigen Abdullah 1965 als Kronpräsident abgelöst. Als der schwerkranke Hussein in einem überraschenden Coup die Thronfolge änderte, löste dies Spekulationen aus. So soll dabei auch eine Rolle gespielt haben, daß Abdullah als Brigadegeneral und Kommandant der Spezialeinheiten der jordanischen Armee bei den Beduinenstämmen einen besseren Rückhalt hat als der intellektuelle Hassan, dem zwar vom Westen Brillanz attestiert wurde, der aber in der Bevölkerung auf Ressentiments stieß.

Abdullah ist eher ein Mann des Volkes, ein Kumpeltyp. Allein schon durch die Heirat mit der Palästinenserin Rania Yassin genießt er des Volkes Sympathie - 60 Prozent der Jordanier stammen schließlich aus Palästina. Das Paar hat zwei Kinder, Prinz Hussein und Prinzessin Iman. Neuer Kronprinz wird Husseins Lieblingssohn Hamza, sein ältester Sohn aus der Ehe mit Königin Nur. Diese Entscheidung entspringe dem Wunsch Husseins, hieß es in Amman. Hamza hatte selbst eine Zeit lang als Favorit für den Haschemitenthron gegolten.